

## **Säcke**

### **Von wegen Säcke.**

Noch immer hat gerade die Einfachheit und Schlichtheit in der Kunst den Betrachter dazu eingeladen, sich mit seinen Annäherungs- und Interpretationsversuchen auf die Ebene des Symbolischen zu begeben, also in jene gewisse Sphäre einzutreten, die in der Seele am besten und lautesten zu rumoren versteht, die das Innere magisch ermuntert oder sogar zwingt, die schöne, alte Luftgestalt *Phantasie*, das heißt, den Geist in Bewegung zu setzen. Der Künstler aller Zeiten ist von jeher ein Magier. Mit der Magie seiner Gedanken, Erfahrungen und Empfindungen lädt er seine Kunst auf, auf dass sie hineinschwingt in den neuen, frischen Erfahrungsraum des Betrachters, um dort, im besten Falle, weiterzuwirken und sich zu erfüllen. Es ist eine intime, persönliche Magie, die der Künstler auf den Weg schickt, beladen mit Genius, Geschichte und Gegenwart, mit Mythos, Mystik oder alten Kulte, Schamanismus etwa, mit dem sich der Künstler Botond seit einiger Zeit tatsächlich beschäftigte.

*Säcke* nannte Botond seinen Werkzyklus. Knapp klingt das und lapidar, trivial scheinbar und vor allem schlicht, einfach. In der Tat handelt es sich um simple, dem zeitgenössischen Alltag entnommene oder entwendete und bearbeitete Materialien. Plastik und Lkw-Planen behandelte der Künstler mit einem hohen Hitzegrad und einem Höchstmaß an künstlerischer Brutalität und wandelte sie um zu einer neuen Topographie, einem neuen Zusammenhang von Gefäß und Maske.

*Säcke*. Nichts Trivialeres als ein Sack! Schon das Wort, die Silbe allein scheint in der ihr eigenen Plumpheit, der Platttheit und Trivialität ihrer Akustik nicht ohne Unanständigkeit. Gibt es etwas Abfälligeres als einen Sack? Ein Sack, was ist das? Eine Art Ekelraum für den Müll, den Sondermüll, das Gift unserer immer noch glänzend verwöhnten Gesellschaft, das sorglos freigegeben werden kann zur Ent-Sorgung. Ein Sack, ein bloßes Verpackungsinstrumentarium auf der Reise ins globale Nirwana. Ein Sack, aber auch: ein alter, von übel riechenden Trieben bestimmter, vorwiegend unsympathischer Typ. Dies alles verträgt die Bezeichnung *Sack*. Aber da ist auch noch dies andere. Da schwingt in der *Phantasie* zugleich ein sonderbarer, dunkler Zauberraum des Gefäßes mit, der Geist, der sich, vielleicht darin verborgen hält, Flaschengeister, Goethes Geister, Wundertüte, Büchse der Pandora, ein Gefäß, in dem sich ungeahnte, vielleicht vergessene, verdrängte Kräfte, Kraft- und Triebgestalten verborgen halten mögen. Die finden irgendwann, früher oder später, ihren Ausdruck. Die Sonne, der Sack (oder der Schamane) bringt es an den Tag.

Botonds *Säcke* besitzen tatsächlich Gesichter – oder sind Gesichter. Und was für welche! Es sind Masken. Die Maske selbst ist eine Beschwörungsformel.

Man ist versucht, beim Anblick dieser Objekte an Stammeskunst zu denken, die schöne alte Kunst der so genannten Primitiven, der *l'art negre*, und an die Zeit, als die Moderne diese alten Kultobjekte für sich entdeckte und sich einverleibte. Man erinnert sich vielleicht daran, dass vor rund einhundert Jahren einer wie der Dichter und Essayist Guillaume Apollinaire im Atelier von Pablo Picasso herumsaß und sich phantastisch berauschte an all diesen

dem so genannten Primitivismus entlehnten Objekten, um sie dann, gemeinsam mit dem Freund Picasso, in den Surrealismus weiterzudenken. Maske. Beschwörungsformel. Weltformel.

Einer der ersten Betrachter, erzählte mir Botond damals, sei angesichts seiner neuen Arbeiten in den bewundernden Ruf ausgebrochen: „Oh, endlich macht Botond etwas Lustiges!“ Und natürlich hatte der Mann Recht, denn die bunten Sackobjekte schienen in der Tat etwas Urkomisches zu besitzen, putzige, komische Käuze waren das, hineingefallen in diesen ulkigen Fasching des Jahres 2007. Gerade zur rechten Zeit erschienen da diese lustigen Zeitzeugen, diese zwar stummen, aber munteren Kollegen mit ihren vollen, roten, viel versprechenden Plastikmündern. Fasching. Karneval. Lustig. Sehr lustig.

Aber schon immer gehörte es zur Eigenart, zur böartigen Triebfeder des Faschings mittels komödiantischer Kraft Gegenposition zu üben, im besten Falle Anarchie ausbrechen zu lassen, Traditionen, Institutionen, Kirche, Politik oder auch nur die Institution des gewohnten Blicks restlos zu ruinieren, um im Alltag die wahre Schreckensspur des scheinbar Normalen zu zeichnen.

Wer Botonds Masken, pardon, Säcke näher oder länger betrachtet, wird leicht auf ihre nur mäßig gut vernähte Gruseligkeit stoßen, die andere Seite des Gesichts. Masken sind Janusköpfe, Doppelwesen. Sie besitzen zwei Gesichter, mindestens zwei.

Da gibt es diesen Roman des französischen Dichters Victor Hugo: „L' homme qui rit“, wortwörtlich „Der lachende Mann“. In der deutschen Übersetzung heißt der Roman „Die lachende Maske“. Er handelt davon, wie man um 1650 einem unliebsamen Zeitgenossen den Mund aufschlitzte, von einem Ohr bis zum anderen (was durchaus Usus war zu der Zeit), sodass aus dem Gesicht eine immer lachende Maske wurde, eine Clownsmaske der Verstümmelung und der Verzweiflung. Den so Gefolterten stellte man dann buchstäblich aus, führte ihn vor, auf Jahrmärkten, Marktplätzen, dass an dieser Tortur, diesem Gesichtsverlust die anderen ihre helle Freude haben konnten.

Mit der Kraft und der Hitze des Feuers hat der Künstler Botond seine Materialien bearbeitet, hat Plastik zu Plastiken geschweißt und sie auch neu „genäht“, hat sie fies mit Fäden durchzogen, hat mit der Nähmaschine neue Gesichter geschaffen, so, als sei er selber eine Art Folterknecht oder ein Demiurg oder ein Chirurg, ein Irrer aus Silicon Valley, ein Schönheitschirurg mit nicht nur den allerbesten Absichten, denn, wie gesagt, der Künstler ist ein Magier, ein Schamane. Er kann vieles, Materialien verändern, Masken und Menschen. Auch der Schamane geht mit einem Höchstmaß an Brutalität vor, um den Geist, der drinnen wohnt, zu beschwören, zu beflügeln, zu begreifen.

Botonds vielfältige Gesichter sind auch Versehrte. Verwundete, so, wie Botond sie schon in seinem Werkzyklus *Schlaf* zuvor kennzeichnete. Sie sind Opfer einer modernen Destruktion, Folteropfer und zugleich aber auch Täter, denn wer verfiel bei ihrem Anblick nicht früher oder später auf die Assoziation der scharfen Henkersmaske, der verhüllten Visagen der Folterknechte. Die Maske des Dschihadisten, der, religiös verblendet, ideologisch, mörderisch verblödet, den Kopf seines Opfers vor laufender Videokamera abtrennt und ihn dann im Internet präsentiert. Totenmasken zur

Schau gestellt, wie in Victor Hugos Roman. Der Marktplatz von damals ist das Internet von heute. Die Zeiten sind nicht gnädiger, nicht humaner geworden.

Botonds *Säcke* brüllen nur so vor Expressivität, Buntheit und vor dem Blut der Moderne. Sie sind superaggressiv, sie sind manisch, verrückt und weise, schamanisch, manichäisch, sie verknüpfen die Dichotomien von Gut und Böse, entblättern Täter und Opfer in einem, in einer entindividualisierten Person. Säcke sind keine Persönlichkeiten, Masken auch nicht. Masken sind Archetypen. Archetypen aber sprechen vom Eigentlichen. Sie sind viel sagend, viel versprechend, ganz einfach, auch mit verschlossenen Mündern.

Barbara Bogen